

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

21 (23.5.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777333)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 21. Montag, den 23. May, 1825.

Etwas über die Oldenburgischen Landschulen und das Oldenburgische Seminar.

(Aus einem Schreiben an einen auswärtigen Freund.)

— — — Auch über unsre Landschulen würde ich Ihnen gewiß recht viel Erfreuliches berichten können, wenn ich ein paar Jahrzehende später schriebe. Denn nach dem, was bisher in dieser Hinsicht theils schon geschehen, theils vorbereitet ist, läßt sich nicht zweifeln, daß in dem angegebenen Zeitraume manche notwendige und gewünschte Verbesserung zu Stande gekommen seyn wird. Daß unser Schulwesen der besondern Aufmerksamkeit und Fürsorge des Landesherrn sich erfreut, hat derselbe durch zweckmäßige Verordnungen, sehr beträchtliche Geschenke und wohlthätige Stiftungen hinreichend bewiesen. Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, wird daher am wenigsten einem solchen Fürsten, auch nicht überall und gradezu den mit der Ausführung seiner Ideen und Befehle Betraugten, es zum Vorwurf machen, wenn die Verbesserung der Schulen

(obgleich sie in manchen Ländern hinter der unsrigen zurückgeblieben seyn mag) in einzelnen andern Ländern schon weiter fortgeschritten ist, wo geringere Schwierigkeiten zu besiegen waren, und noch größere Hülfsmittel zu Gebote standen.

Wie in den meisten kleinern Staaten ist auch bey uns das gesammte Schulwesen der Aufsicht und Leitung des Consistoriums untergeben. Wie gleichfalls in den meisten kleinern Staaten heißt es auch bey uns: *Dat Justinianus honores*, zu deutsch: Aus dem Juristen kann Alles werden, wie es sich grade trifft, ein Finanzier und Cameralist ebenso gut, als ein Rathgeber und Anordner in geistlichen und Schulangelegenheiten. Denn daß für diese letztern in ihrem ganzen Umfange und nach ihrer hohen Wichtigkeit ein einzelnes geistliches, noch obendrein mit vielen heterogenen und kleinlichen Ne-



benarbeiten überhäuftes Consistorial-Mitglied hinreichend sey, werden Sie wohl eben so wenig einräumen, als Sie von dem Juristen verlangen können, daß er sich mit theologischen und pädagogischen Studien befassen solle. Die Errichtung einer eignen Commission — Deputation —, welche eine beständige und thätige Aufsicht über die Gelehrten- und Volksschulen führe, und zu dem Ende wenigstens Einen Mann vom Fache in ihrer Mitte, wenn auch nicht eben an ihrer Spitze, hätte, — ist daher längst nicht bloß in Vorschlag *), sondern auch hie und da schon zur Ausführung gekommen. Oder sollte etwa das Schulwesen einer solchen besondern Oberbehörde weniger würdig und bedürftig seyn, als z. B. das Armenwesen, weil dieses mehr und zunächst mit Geldsachen und Rechnungen zu schaffen hat?

Die unmittelbare Aufsicht über die Volksschulen, wenigstens auf dem Lande, wird wohl den Predigern bleiben müssen, da dies Geschäft schwerlich andern Händen anvertraut werden kann. Damit aber diese Hände nicht lässig werden oder Verkehrtes beginnen, muß eine Oberaufsicht da seyn, welche sich nicht damit begnügt, in halbjährigen Terminen Berichte zu fordern, sondern auch Einsicht und Zeit hat, diese Berichte und die eingehenden Anfragen über Schulsachen zu prüfen und zu beans-

worten, und überhaupt mit ungetheilter Aufmerksamkeit für das Beste der Schulen zu wachen und zu wirken.

Ein Hauptübel, welches freylich auch eine solche Behörde nicht so leicht zu heben vermag, und woran alle Verbesserungspläne scheitern müssen, bleibt immer die ärmliche Dotation sehr vieler Landschulstellen. Zwar wird durch Vermächtnisse, Gemeinheitstheilungen u. das Capital der Schulen fortwährend vermehrt; und diese Vermehrung, aus allen Kirchspielen des Landes und aus einer Reihe von Jahren oder gar Jahrzehenden zusammengestellt, mag eine Summe geben, die ansehnlich genug erscheint, aber nur, so lange man sich nicht die Mühe nimmt, sie in die Zahl sämtlicher Landschulen zu dividiren. Denn noch giebt es der Nebenschulhalter nur zu Viele, welche ihre ganze jährliche Einnahme kaum auf 40 Rt., 30 Rt. und noch weniger rechnen können. Wer für dies Gebrechen Rath und Aushülfe weiß, ohne der Landescasse unverhältnißmäßige Ausgaben, oder den Gemeinden eine drückende, wenigstens gehässige Auflage zuzumuthen, der hat ein Problem gelöst, worüber Consistorien, Beamte und Prediger vielfältig schon und vergebens sich den Kopf zerbrochen, und manche der letztern, einer unlängst ergangenen Anforderung zu

*) S. z. B. Niemeyer's Grunds. d. Erz. u. des U. Th. 2.

genügen, Exercitia von vielen Vorgen geschrieben haben.

Doch fehlt es auch nicht an bessern Schulstellen, welche ihren Mann, und mit ihm eine Familie bey angemessener Oekonomie, hinreichend nähren. Werden diese einträglichen Stellen, ohne Rücksicht auf partheyische Fürsprache, dem aufstrebenden und pflichtgetreuen Schullehrer zu Theil, als Lohn seines Eifers und seiner Verdienste: so hat er in der geringen Einnahme einer sogenannten Anfangsstelle nur um so mehr Antrieb, sich emporzuarbeiten, und wird gewiß für diesen Zweck bey seinem oder einem benachbarten Prediger Unterstützung, Rath und Anleitung finden. Ueberhaupt darf man wohl von jedem Prediger erwarten, daß er ernstlich sorgen werde, sowohl die Schulstellen seiner Gemeinde, als auch die Schullehrer zu heben, und hoffentlich wird es ihm mit den letztern oft gelingen, wenn er auch für die erstern nichts zu thun vermag. Auch wundert mich, daß nicht längst schon eine oberliche Anordnung den Predigern diese kleine Vermehrung ihrer Arbeiten auferlegt hat, da doch der Geistliche, vorzugsweise vor allen übrigen Geschäftsleuten, fast in jeder Woche sechs Ruhetage zählt, wie jeder Nichtgeistliche hinlänglich weiß, und bezengen kann. Ohne jene oberliche Anordnung erst abzuwarten, hat indeß

wohl schon mancher Prediger nicht bloß durch gelegentliche Belehrungen und Winke, sondern auch — etwa nach Dinters Vorschlägen und Muster *) — in regelmäßigen Zusammentünften und Unterrichtsstunden für die Fortbildung seiner Schullehrer gesorgt. Unstreitig ist eine solche Thätigkeit für's Schulwesen dem Pastoralberufe weit näher liegend und deshalb ungleich ehrenvoller und wohlthätiger, als wenn der Landgeistliche seinen Gemeindegliedern in Proceßsachen und allerley Bittstellen reyen hülfreich und wohl gar gegen die Gebühren an die Hand geht; oder in Landwirthschaft und Viehzucht ihnen vorzuleuchten sich berufen fühlt.

Was ist aber mit Schullehrern anzufangen, welche roh und unwissend in's Amt kamen, seitdem jede Freystunde auf ein ihrem Fache gänzlich fremdes Nebengewerbe verwenden mußten, um sich mit den Thieren vor dem Verhungern zu schützen, und nunmehr, unter fortwährenden körperlichen Arbeiten und Sorgen der Nahrung längst abgestumpft, in einem Alter von funfzig Jahren und drüber für die Erweiterung ihrer Kenntnisse und die Verbesserung ihrer Unterrichtsmethode Sinn und Empfänglichkeit gänzlich verloren haben? Muß nicht der beste Wille des Predigers erslahmen bey dem undankbaren und eiteln Versuche, in solche

*) Die Schulconferenzen im Kirchspiele Usmenhayn. Neustadt a. d. O. 1821.



Subjecte einen andern Geist zu bringen. Sie in den Ruhestand zu versetzen, ist leicht gesagt, und wäre freylich der kürzeste Weg, sie unschädlich zu machen. Aber wer übernimmt die Versorgung dieser Leute? Schullehrer, wie Prediger, sind in solchen Fällen nicht Staatsdiener, sondern Diener der Gemeinde, die, um doppelte Ausgaben zu sparen, sich schon etwas gefallen lassen und ruhig abwarten wird, bis der Tod die Untüchtigen und Ausgedienten in Ruhestand versetzt.

Die Errichtung des Oldenburgischen Seminars berechtigt zu der Erwartung und Forderung, daß die Schulstellen des hiesigen Landes allmählig mit gehörig vorbereiteten und brauchbaren Leuten besetzt werden. Eine solche Anstalt, welche das glückliche Vorrecht hat, ihre Schüler wählen zu können, darf keine ganz ungeschickte Menschen in's Amt entlassen.

Vor mehreren Jahren noch sah man sich genöthigt, Ausländer, namentlich aus dem Hannoverschen, in's Seminar aufzunehmen, weil wahrscheinlich die Inländer am Schulwesen keinen Gefallen hatten, wenigstens nicht in hinreichender Anzahl sich meldeten. Jetzt klagt man schon, daß der Andrang der um Aufnahme sich bewerbenden Einheimischen zu groß sey. Nicht bloß die Söhne der Schullehrer wollen aus angestammter Neigung und im Glauben, vor allen Uebrigen bevorrechtet zu

seyn, den Stand der Väter ergreifen. Auch der Oldenburgische Bauer hat nunmehr die Wege kennen gelernt, die in's Seminar führen, und bringt die Seinigen gern dorthin, seitdem er zu der Einsicht gelangt ist, daß eine mittelmäßige Schullehrerstelle immer noch eine gute Versorgung für diejenigen ist, welche auf keine bedeutende Erbschaft rechnen dürfen, oder zur Landarbeit nicht Kräfte und Geschick haben. Uebersieß befreyt der Seminaristenstand von dem, im hiesigen Lande nicht beliebten, Militairdienste. Mag denn auch das pädagogische Studium an sich den Bauerknaben nicht besonders reizen, es führt ihn doch zu der ehrenwerthen Vollmacht, schon in eben den Jahren, die er sonst unter dem Corporalstock verleben würde, das Schulscepter über eine ganze Dorfsjugend schwingen zu dürfen. Mag Rousseau's Wort: *La triste maison qu'un Séminaire!* auch von einem Schullehrer: Seminar gelten; durch die Nähe der Caserne gewinnt es unfehlbar an Heiterkeit, wenigstens in den Augen derer, die, bey gänzlichem Mangel an militairischem Geist, für eins dieser Gebäude sich nothwendig entscheiden müssen.

Ob nun dergleichen unlautre Nebenrücksichten oder ob ein wirklich vorhandener innerer Beruf den um Aufnahme sich Meldenden zur Wahl des Schulfachs bestimmt habe, werden die Vorsteher des Seminars untersuchen müssen, und bald genug

ausmitteln können. Diejenigen, welche in dasselbe aufgenommen seyn wollen, müssen vorschriftsmäßig in bündigster Form Zeugnisse beybringen über ihre Fähigkeiten und Sitten. Werden sie demnächst nochmals, und am Schlusse eines jeden Halbjahrs, in Gegenwart der Aufseher und Lehrer jener Anstalt streng geprüft; werden sie während ihres Aufenthalts in derselben hinsichtlich ihres Characters und ihres Betragens sorgfältig beobachtet; wird vor ihrer gänzlichen Entlassung aus dem Seminar und ihrer wirklichen Anstellung im Dienst nicht bloß das Maas ihres Wissens, sondern auch ihre Unterrichtsgabe gehörig berücksichtigt: so ist der Gefahr, mit unnützen Schulmeistern betrogen zu werden, wohl so ziemlich vorgebaut.

Was auf einem Seminar überhaupt gelehrt und nicht gelehrt werden soll? ist eine Frage, die seit Errihtung solcher Institute längst und hinlänglich beantwortet ist, wenigstens auf keinen Fall hier für uns einer weitern Erörterung bedarf. Daß auf dem Oldenburgischen Seminar die Unterrichtsgegenstände nicht über die Gebühr vervielfältigt werden, glaube ich gern. Und eben so gern möchte ich glauben, daß die Seminaristen mit steter Rücksicht auf ihre gegenwärtigen Bedürfnisse und ihren nachherigen Beruf unterrichtet und behandelt werden. Ueber diesen letztern Punct kann ich indeß meine Zweifel nicht ganz unterdrücken, da

es der Anstalt noch immer an einem besondern Lehrer fehlt, der, im Volksschulwesen wohl erfahren und geübt, die zur Bildung künftiger Landschullehrer erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnisse und moralischen Eigenschaften vereinigend, dieser Sache — der Leitung des Seminars — sich ausschließlich widmet. Jetzt empfangen die Seminaristen einen großen Theil des benötigten Unterrichts als Hospitanten auf dem Gymnasium, wo sie, in einen Winkel der ohnehin schon so sehr überfüllten Classen zusammengedrängt, von den Lehrern derselben wenig oder gar nicht beachtet, noch über die Art, wie sie diesen Unterricht benutzen, zur Rechenschaft gezogen werden können. Daß überdieß die historischen, geographischen und andere wissenschaftliche Lectionen, wie sie an einer Gelehrtenschule und selbst in der Bürgerclasse des Gymnasiums ertheilt werden, weder nach Inhalt noch Einkleidung auf Seminaristen berechnet seyn werden, möchte wohl kaum eines Beweises bedürfen.

Die Aufsicht über den Fleiß und das Verhalten der Seminaristen außer den Lehrstunden ist zunächst und fast ausschließlich ihren ältern Mitschülern und einem sogenannten Hausmeister anvertraut. Gewiß aber würde auch diese Aufsicht weit kräftiger und zweckmäßiger gehandhabt werden unter den Augen und der Autorität eines in unmittelbarer Ver-



bindung mit der Anstalt lebenden Oberlehrers oder Inspectors. Die moralische Bildung junger Leute, welche, größtentheils aus dem Bauernstande hervorgegangen, nach einiger Zeit durch Kenntnisse nicht allein, sondern auch durch Character und Sitte sich und ihrem Lehramte unter ihren ehemaligen Standesgenossen Achtung erwerben, und im Sinn und Wandel Vorbild der Gemeinde werden sollen, erfordert wahrlich die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Dem Seminar liegt es ob, bey seinen Zöglingen zu bessern, zu ersehen

oder zu vollenden, was die frühere häusliche Erziehung verdorben oder versäumt oder Gutes begründet hat.

Mit dem Seminar ist, wie es sich gehört, eine Knaben- und Mädchen-Schule verbunden. Es ist ein Vortheil mehr, daß dieselbe zahlreich besetzt und zugleich eine Industrieschule ist. Wegen ihrer Stellung zum Seminar soll sie die Normalschule des Landes seyn, und wird es werden, wenn der Mann, der derselben vorsteht, ein Musterlehrer ist. — u. s. w.

Briefe über die Wirkungen der Fluthen vom 3. und 4. Febr. in der Herrschaft Jever.

Fünfter Brief.

(Fortsetzung.)

Jever, den 5. May, 1825.

Schon um zehn Uhr strömte das Wasser wieder durch die Deichbrüche, welche es am Abend vorher gemacht hatte, und mit jeder Minute wurde der Anblick fürchterlicher. Schäumende Wogen bedeckten bald allenthalben die Kappe des Deichs, und wie Wasserfälle stürzten mächtige Ströme durch die entstandenen Lücken. Ihnen widerstand der Rest von Jürgen Behrens Hause nicht länger, es wurde fortgerissen, aber seine Bewohner waren gerettet.

Nach elf Uhr erschien hinter

Tengshausen ein Schiff. Es trieb immer oben am Deiche nach Minsen hin. Jeden Augenblick schien es über den Deich zu stürzen; bald war der Vordertheil, bald der Hintertheil höher als der Deich. So schwankte es fort bis an die Stelle, wo hinter des Jürgen Behrens Hause der Deich durchbrochen war. Eine Welle schleuderte es durch die Öffnung, und es blieb auf der Stelle sitzen, wo noch eine Stunde vorher die Wohnstube gestanden hatte. Hier stand es noch lange, steht vielleicht

noch jetzt, nachdem der Schiffer es für dreyzehn Thaler wieder gekauft und sich völlig zur Wohnung eingerichtet hatte.

Von der Gefahr, worin Gehret Eiben Ammen schwebte, habe ich schon in meinem zweytem Briefe Ihnen erzählt. Hier die nähern und richtigern Umstände.

Ammen hegte wegen des Sturms und der ungewöhnlich früh steigenden Fluth einige Besorgniß, und ließ daher die Magd und den Diensthungen wachen, als er sich zu Bette legte. Schon um neun Uhr sagten ihm aber diese, das Wasser sey am Deich, und eine halbe Stunde später, es stehe an der Kappe. Nun ließ er Wasser, Brod u. dergl. auf den Boden bringen, ging aber doch noch selbst an den Deich, um sich von der Größe der Gefahr zu überzeugen. Hier sah er schon das Wasser über den Deich strömen, und hinter seinem Garten stürzte eine hohe Welle darüber, die sich an seinem Hause brach, und es mit Wasser umgab. Eilig rief er seinen Hausgenossen zu, Alles zu verlassen, und nur das Leben zu retten. Seine Frau, hochschwanger, erklimmt mit Mühe und halb bekleidet, von der Magd und einem Pflegesohn begleitet, den Deich. So muß sie zehn Minuten zwischen dem Sturm von der einen und den brausenden Wogen von der andern Seite, bis zum nächsten Hause hin sich durchkämpfen. Hinter ihnen stürzen die immer höher

steigenden Wellen über den Deich, und nur mit Mühe erreichen sie dieß Haus, dessen Bewohner noch im ruhigen Schlummer liegen. Kaum sind sie im Stande, die Sichern zu wecken, die, eher Diebe fürchtend als die Gefahr des Wassers, sich fast weigern, das Haus zu öffnen, bis sie, die bekannten Stimmen hörend, die Flüchtenden aufnehmen. Ammen hatte indeß mit dem Diensthungen und dem Kostgänger Rieckles sich bemüht, das Vieh zu lösen, welches aber nur bey zwey Pferden und drey Kühen gelang. Rieckles war noch im Hause, der Junge mit einem Pferde außerhalb desselben, da wurde Ammen von der heftigsten Angst um seine Frau ergriffen. Er rief ihnen zu, ihm zu folgen, bekam auch Antwort, die er nicht mehr verstand, und verließ nun Alles, um seine Frau zu suchen. Halb besinnungslos kam er bey Cornelius Janssen an, wohin seine Frau sich gerettet, und so fest hatte der Gedanke an ihren Verlust sich ihm eingepägt, daß er erst nach einigen Augenblicken sich von ihrem Leben überzeugen konnte.

Nun er sie gerettet weiß, will er wieder zu dem Hause zurück, um wo möglich noch etwas zu bergen. Cornelius Janssen entschließt sich, ihn zu begleiten; noch sehen sie das Haus vor sich, aber es ist nicht möglich, hinanzukommen. Da entschließen sie sich zur Umkehr, aber auch diese ist ihnen abgeschnitten.



Zwischen dem Deiche und dem Hause des Cornelius Janssen war ein Strom entstanden, den sie nicht durchwaten können. So standen sie vor den Augen der Ihrigen, die von dem Boden des Hauses jammernd ihnen die Hände entgegenstreckten, und noch waren zwey Stunden bis zum Ende der Fluth. Sie hatten keine Wahl, sie mußten auf dem Deiche bleiben, und nachdem sie eine Zeitlang mit vereinten Kräften sich den Wogen entgegenstemmt hatten, fanden sie, daß ihnen Bewegung nöthig sey, um nicht zu erstarren. Sie suchten noch einmal nach Annens verlassener Wohnung zurückzukehren, aber noch waren sie nicht weit gekommen, als schon die Trümmer derselben ihnen begegneten. Sie drangen weit genug vor, um zu sehen, daß nur noch einige Stücke der Mauern standen. Was aus den Zurückgebliebenen geworden, erfuhren sie nicht, und das vermehrte ihren Kummer.

Nun suchten sie auf dem Deiche nach Horummers Siel zu gelangen. Arm in Arm gefaßt, auf ihre Stöcke gestützt, den Rücken gegen die Wellen, überstehen sie manche Gefahr, aber mancher erschütternde Anblick tritt ihnen auf diesem Wege entgegen. Drey kleine Kinder, beynahe nackt, liegen in einem kleinen Andelhaufen verborgen, und aus dem gegenüberstehenden Hause ruft

ihnen das Angstgeschrey der Eltern entgegen, drey andere Kinder zu retten, die vom Deiche herunter gestürzt waren. Aber hier war keine Rettung möglich. Sie bedeckten die noch Lebenden, so gut sie konnten, und erfuhr auf ihre Frage, daß sie sich noch wohl befanden. Als sie wieder vorbeikamen, fanden sie dieselben erstarrt. Etwas weiter hin lag die Mutter dieser unglücklichen Kinder fast nackt und beynahe erstarrt an der Kappe des Deichs. Sie suchten dieselbe zu retten und nach dem Siel zu führen, aber auf ihre Arme gestützt vermochte dieselbe kaum einen Fuß vor den andern zu setzen. Endlich verließen die Kräfte sie ganz und die selbst schon ermatteten Männer waren nicht im Stande sie weiter zu bringen. Sie suchten bis zum Siel durchzudringen, um dort Hülfe zu erhalten, aber es war nicht möglich, den über den Deich stürzenden Strom zu durchdringen. Sie lehrten um, und fanden die Frau erstarrt. Diese, die Wittve des Arbeiters Lührerichs, würde mit ihren drey Kindern so wenig umgekommen seyn, als die andern drey Kinder, ihr Vater heißt Johann Diedrich Schütt, wenn sie, alle Bewohner eines Hauses, ihren Zufluchtsort, den Boden, nicht verlassen hätten. Aber auf den Zuruf der Nachbarn, daß das Haus zusammenstürzen werde, flohen sie auf den Deich, und fanden, was sie flohen, den Tod.

(Der Schluß folgt.)